



*Ahnengeschichte
der
Färberfamilie Zötl
von 1540 bis zur Gegenwart*

Der geschichtliche Rahmen des Stammbaumes der Familie ZÖTL

Die Vor-Maximilianische Zeit:

Die Zeit vor Maximilian war durch eine kaum noch tragbare Mißwirtschaft des Landesherrn geprägt. Wirtschaftlich bedrohlich waren Vorgänge wie z.B. der Mißbrauch von Münzstätten in Enns, Linz und Freistadt durch Albrecht von Habsburg um 1458–1463 (Bruder Friedrichs III.). Den sogenannten „*Erzherzog*“ Albrecht, den besonders findigen Habsburger nannte man „*Albrecht den Schinderling*“. Durch die Prägung des „*elenden Schinderlings*“ (einer Münze ohne Wert) trat eine große Teuerung auf allen wirtschaftlichen Gebieten ein.

Albrecht starb 1463 eines plötzlichen Todes. Es gab nunmehr Auseinandersetzungen zwischen dem Kaiser Friedrich III. und „*Jörg von Stein*“, dem Albrecht die Stadt Steyr verpfändet hatte. Das Mühlviertel litt zu dieser Zeit unter Überfällen durch räuberische Banden und durchziehende Truppen, wobei auch König Podiebrad von Böhmen es nicht verschmähte, sich mit Hilfstruppen an den Raubzügen zu beteiligen. Erst im Jahre 1487 gelang es dem Feldhauptmann Hans von Starhemberg, die böhmischen Banden aus dem Land zu werfen, die im Mühl- und Traunviertel nicht weniger gehaust hatten als seinerzeit die Hussiten.

Dies war noch nicht das Ende des Elends. Die Ungarn überfielen unter König *Matthias Corvinus* ganz Niederösterreich mitsamt Wien. Kaiser Friedrich III. floh von Wien nach Linz und weiter nach Deutschland. Ein Ende des Elends schuf erst Maximilian I., der mit einem Handstreich das Land säuberte.

Kaiser Maximilian I. (Vorgeschichte)

Maximilian I., geb. 1459 in Wiener Neustadt, gest. 1519 in Wels, regierte 1493–1519. 1486 zuerst zum König gewählt, 1477 vermählt mit Maria, Erbtochter von Karl dem Kühnen von Burgund.

Nach dem Tode seines Vaters eroberte Maximilian die Freigrafschaft Burgund zurück und beherrschte die habsburgischen Länder. Bald darauf verunglückte seine erste Frau (1482), 1493 Vermählung mit *Bianca Maria Sforza* von Mailand.

1499 unglücklicher Krieg gegen die Schweizer Eidgenossen. Die Vorgeschichte geht noch auf seinen Vater (Friedrich III.) zurück, der sich an das Wunder des Hirngespinstes „A.E.I.O.U.“ (*Austria Est Imperare Orbi Universo*), klammerte.

Die Regierungszeit des Kaisers Maximilian I. in Österreich

Auf Drängen des Hofadels übernahm Maximilian I. schon zu Lebzeiten von Friedrich III. die Führung des Reiches und den Titel des „*römisch-deutschen Königs*“. Maximilian I. befand sich in Innsbruck als Friedrich III. am 19. August 1493 in Linz starb.

Im Gegensatz zu seinem Vater handelte Maximilian rasch und gezielt. Als neuer Herr setzte er in allen Erbländen Regierungen ein, in Oberösterreich als Landeshauptmann Wolfgang Pollheim und Wilhelm von Losenstein als Statthalter. Er bestätigte die Freiheitsbriefe und alten Stadtrechte von Wels, Enns und Vöcklabruck. Linz erhielt die Erlaubnis zum Bau einer Brücke nach Urfahr. So veränderte sich vieles in Stadt und Land. Das Recht zur Wahl von Bürgermeistern und deren Befugnisse trugen zum Aufblühen vieler Orte bei.

Eine nicht vorherzusehende Wirkung zog die Entwicklung des Buchdruckes nach sich. Maximilians Förderung von Ackerbau als auch Ansätzen zur Industrie sind nennenswert. Es war die Zeit, als der Genuese *Chrisoph Columbus* die neue Welt entdeckte (1492) und dem Seehandel sich neue Wege nach „*Ostindien*“ auftaten.

Von entscheidender Bedeutung war die Erfindung der Schießwaffe, nicht nur für die Auseinandersetzung im Zuge der folgenden geschichtlichen Entwicklung Europas. Es war eine weltweiter Griff als in kurzer Zeit auch die Entdeckung der anderen Kontinente erfolgte.

Die Bezeichnung Maximilians als den „*letzten Ritter*“ ist in vielfacher Hinsicht gerechtfertigt. Er trug nicht nur noch Harnisch und Helm, sondern versucht auch den sprichwörtlichen „*ritterlichen*“ Ehrbegriff auf Dauer zu erhalten. Es ist bitter, daß gerade in unserer Zeit dieser Wunsch zum Hohn wird.

Auseinandersetzungen unter Vertretern des Hochadels traten unter Maximilians Herrschaft in den Hintergrund. Die verheerenden Überfälle der Hussitten, die besonders das unter Mühlviertel, aber auch das Kloster Schlägel, Haslach und Leonfelden betrafen, waren vorüber, desgleichen die Gefahr von seiten Polens.

Bald nach dem Regierungsantritt setzte Maximilian auf dem Reichstag zu Worms (1495) den Beschluß der Ächtung des Faustrechtes durch, womit Raub und Totschlag ein Ende bereitet und unter Strafe gesetzt werden sollte. Maximilian hatte den „*Ewigen Landfrieden*“ im Auge. So gilt Maximilian nicht nur als Gründer der über Jahrhunderte führenden Waffe der Artillerie, er war auch ein Förderer des Ackerbaues und Bergbaues. Ansätze zu einer Polizei einerseits und die Ächtung übermäßiger (wochenlanger) Gelage andererseits waren sein Ziel. Er war in jeder Hinsicht von großer Toleranz. Maximilians Regierungszeit war jedoch von kurzer Dauer, er starb am 12. Jänner 1519 in der Burg Wels.

Auf die Bedeutung Maximilians in der Weltgeschichte wurde in diesem Rahmen nicht eingegangen.

Schon bald nach dem Tod Kaiser Maximilians begann die Mißachtung der Toleranz. Durch Protest vom Ordinariat zu Passau beim kaiserlichen Hof, wurde gegen die von Maximilian geduldete Toleranz verstoßen und die Besetzung der Patronatspfarren durch evangelische Priester verboten, wie das Beispiel von Hartkirchen 1530 beweist.

Als wichtigstes Erbe Maximilians erwies sich bald das von ihm aufgestellte, zunächst nach schweizer Muster bewaffnete Berufsheer der Landsknechte.

Vom Adel nur zögerlich unterstützt, brachte Maximilian mit Hilfe einiger erfahrener Getreuer (*Frundsberg*) rüstiges Stadt- und Landvolk der österreichischen Lande (vielfach Tiroler Bauernsöhne) in seine Dienste.

Zur Aufnahme kamen nur Männer mit Wams und gutem Schuhwerk bekleidet, und ausreichend Geld zur Anschaffung von Speiß und Blechhaube.

War ein Mann eingetragen, erhielt er einen Artikelbrief, wurde einem erfahrenen Kriegsmann zugeteilt und erhielt seinen Sold.

Die Gliederung und zahlenmäßige Größe der Einheiten änderte sich mit der Entwicklung der Feuerwaffen.

Erläuterung und Hinweise zur Ahnentafel der Familie ZÖTL

Vorbemerkung:

Die Zusammenstellung einer Ahnentafel ist mit manchen Schwierigkeiten verbunden.

Abgesehen von der Voraussetzung gewisser Grundkenntnisse der Vergangenheit, ist die Gegebenheit eines Ansprechpartners und dessen Möglichkeit und Bereitwilligkeit Hilfe zu leisten notwendig.

Im Laufe der durch meine Erkrankung unterbrochenen Arbeit wurde mir sehr viel Hilfe zuteil, daß ich mich in diesem Rahmen darauf beschränken muß, mich zunächst bei den Beamten des erzbischöflichen Konsistorialarchivs in Salzburg für prompte fachliche und beratende Hilfe zu bedanken.

Der Aufbau der Ahnentafel

Da es sich mit Ausnahme des Abschlusses darum handelt, in zeitlicher Folge immer wieder wenigstens den Nachwuchs eines Familienmitgliedes zu erfassen, wurde zunächst dieses Gerüst angepeilt. Von Anbeginn läuft die Suche nach den Ästen zur Vervollständigung des Baumes mit.

Nach der dürren Spitze „Kufstein“ gehen die ersten Äste des Stammes von Salzburg aus. Das Färberhaus „am Stein“ ist bis in das 18. Jahrhundert eine Heimat und der Ausgangspunkt der Abwanderung des Nachwuchses der Färber ZÖTL.

Von der kinderreichen Familie des Thomas ZÖTL gibt es nur Andeutungen. Auf unserer Tafel finden wir in oberster Reihe die Namen Jakob, Reichert und Sebastian ZÖTL, alle um etwa 1540 von Kufstein abgewandert.

Von Jakob ZÖTL ist nur bekannt, daß er zunächst Salzburg anpeilte, aber noch 1540 nach Steyr weiterzog. Reichert und Sebastian ZÖTL sind ebenfalls noch in Kufstein geborene Söhne von Thomas ZÖTL, 1575 bzw. 1637 in Salzburg gestorben (siehe Tafel).

Dem Stammbaum ist zu entnehmen, daß die Nachkommen von Sebastian ZÖTL die tragende Rolle für den Stammbaum ZÖTL spielen. Die Kinder von Sebastian ZÖTL sind (geb.in Salzburg): Markus (1586–1621), Johannes (geb. 1587), Jakob (geb. 1588, gest. in Steyr

1660), Katharina (geb. 1589), Tobias (geb. 1591), Johannes (geb. 1597), Christoph (geb. 1599) ging nach Aschach.

* * *

Die eindruckvollste Figur der dritten Generation der Kufsteiner Linie war wohl Jakob ZÖTL (1588–1668).

Als zweiter Sohn des Färbers Sebastian ZÖTL (in den historischen Schriften von Steyr ZETL), 1558 in Salzburg geboren, verdingte sich Jakob frühzeitig bei den Landsknechten und kämpfte bei der Auseinandersetzung zwischen Erzbischof Wolfdietrich von Salzburg und dem Kurfürsten von Bayern in erzbischöflichen Diensten.

Am 11. Jänner 1616 wurde ZETL das Bürgerrecht der Stadt Steyr verliehen. Als neuer Bürger mußte er das Bürgergeld von 6 Talern bezahlen und sich mit Muskete und Säbel ausrüsten. ZETL vergaß aber auch sein Handwerk des Färbers nicht und erwarb 1616 den Meisterbrief, womit er Vollmitglied der Zunft wurde.

ZETL wurde aber auch in verschiedene Ratsgremien der Stadt berufen, in denen er bis zu seinem Tod (1660) tätig war.

ZETL wurde dadurch bekannt, daß er auch zur Zeit der Reformation dem katholischen Glauben treu blieb, als im Bauernkrieg von 1626 nahezu alle Einwohner der Stadt Steyr sich zum lutherischen Glauben bekannten (V. LUTZ 1976). Zu dieser Situation wird der folgende Text aus V. LUTZ wörtlich übernommen: „Am 5. August 1626 bekam Jakob ZETL über den Barbier Hans LUTZ Verbindung mit dem kaiserlichen Obersten von AUERSBERG in Enns. In diesem Zusammenhang kam ZETL am 17. August durch aufgehetzte Bauern selbst in Lebensgefahr. In dieser ausweglosen Situation bewies Jakob ZETL Humor. Als ihm angedroht wurde, man werde ihm den Kopf spalten, Nase und Ohren abschneiden, bat ZETL, sie sollten ihm nur die Nase stehen lassen, die Ohren wolle er gerne hergeben“. ZETL vermochte die Bauern zu besänftigen. Am 3. und 4. September kehrten die geflohenen Vertreter der Stadtverwaltung wieder in die befreite Stadt zurück.

Die kaiserlichen Truppen hausten aber in Steyr übler als die Bauern und ZETL bezeichnete sie als „üble Gäste“. Daß auch ZETL noch dem Aberglauben an Hexen anhing aber letztlich doch nach einer Milderung suchte, ist daraus ersichtlich, daß er die „Begnadigung“ vom Feuertod zum Köpfen einer Verurteilten erreichte.

Lutz schildert noch eine Reihe menschlicher Schwächen, mit denen wir auch in der Gegenwart zu kämpfen haben.
Jakob ZETL starb am 30. November 1660.*)

* * *

1628 kam das verpfändete Land Oberösterreich wieder unter die unmittelbare Herrschaft des Kaisers. **1632** nach dem Tode Tilliys besetzte der Schwedenkönig Gustav Adolf Bayern und bedrohte Oberösterreich. Im Gegenzug rückte nun ein kaiserliches Heer gegen die Schweden vor. Andererseits faßten die protestantischen Bauern in Oberösterreich wieder Mut. Sie sammelten sich und besetzten Aschach und andere Ortschaften in Oberösterreich. Ihre Unternehmungen blieben aber schließlich ohne Erfolg, sie unterlagen den Truppen des Grafen Tilly (einem Neffen des berühmten Feldherrn). Die Gegenreformation wurde nun in Oberösterreich besonders streng durchgeführt.

1637: Nach dem Tod Ferdinand II. (1637) setzte sein Sohn Ferdinand III. (1637–1657) diese Bestrebungen weiter durch. Der Westfälische Friede (24. Oktober 1648) machte dem Vordringen der Schweden ein Ende. (*Ende des 30-jährigen Krieges*).

Fortsetzung der erweiterten Ahnentafel:

Auf Jakob ZÖTL folgte Reichert ZÖTL, Inhaber der Färberei „am Stein“ in Salzburg (1617-1675). Sein Sohn Thomas ging wiederum nach Aschach (1656-1731).

Dessen Kinder aus erster Ehe mit Regina Barbara, in Aschach geb., sind: Maria 1683, Jakob(us) 1685, Richard 1687, Regina Barbara gest. 1688. Alle Kinder sind in Aschach geboren und daher nicht auf der ersten Ahnentafel.

*) Die umfangreiche Information über Jakob ZÖTL verdanke ich Herrn Dr. Volker Lutz, dem Autor des Buches „Der Aufstand von 1596 und der Bauernkrieg von 1626 in und um Steyr“, Veröffentlichung des Kulturamtes der Stadt Steyr“, Steyr 1976, 115 S. und 10 Abb. von historischen Denkmälern und Schriften, u. a. Faksimile des Testaments von Jakob ZETL (1660).

Fortsetzung auf der Ahnentafel:

Kinder aus zweiter Ehe mit Maria Elisabeth Grätzlin:

Eva Regina 1690, Johannes Phillipus 1691, Theresia 1692, Josephus 1694, Juliana 1696, geboren in Aschach.

Sebastian ZÖTL (1657–1743) Färber „am Stein“, Salzburg, Bürger und Schwarzfärber, verheiratet mit Maria Anna Stieglerin, ging mit seiner Familie nach Aschach. Siehe Tafel.

Sohn Franz ZÖTL (1712-1744) geb. in Aschach, ging nach Freistadt. Er war verheiratet mit Maria Anna, geb. Schmadlpaur, gest. 1804 in Eferding. Siehe Tafel.

Mit dem Zuzug der ZÖTL nach Aschach etwa 1630 und daselbst lebend bis etwa 1800, lebte ein Zweig der Färberfamilie ZÖTL ungefähr 170 Jahre in Aschach (vgl. Tafel C).

Tafel C

Söhne

Jakob ZÖTL, geb. in Kufstein
ging 1540 über Salzburg nach Steyr

Reichert ZÖTL, geb. in Kufstein
ging von Kufstein nach Salzburg
Färberhaus „am Stein“, gest. 1575

Sebastian ZÖTL, geb. in
Kufstein (1557–1637)
Färber in Salzburg. Erbte 1575
das Färberhaus „am Stein“
Kinder: Markus, Johannes,
Jakob (1588–1660), Tobias
Christoph (ging nach Aschach)

Jakob ZÖTL (ZETL), geb. 1588
Sohn von Sebastian ZÖTL
1612 Soldat unter Erzbischof von
Salzburg, Stadtbeamter in Steyr,
Katholik

Reichert ZÖTL (1617–1675)
Färber „am Stein“, Salzburg
Sohn Thomas ging nach Aschach

Aschach:
Thomas ZÖTL, (1656–1731)

Männl. Nachkommen aus erster Ehe:
Jakob(us) 1685, Richard (1687);
aus 2. Ehe mit Maria Grätzlin:
Johannes Philippus (1691)
Josephus

Sebastian ZÖTL (1657–1743)
Färber „am Stein“, Salzburg
verh. mit Maria Stieglerin, ging mit
Familie nach Aschach

Sohn **Franz ZÖTL** (1712–1744) in
Aschach geb., Färbermeister
(nicht auf der Ahnentafel)

Sohn **Josef ZÖTL** (1721–1809)
geb. in Aschach
verh. mit Maria Anna, geb. Schmadlpaar
ging nach Freistadt

Den Schlüssel für die Klärung des Ablaufes der letzten Generation der Aschacher Linie der Färberfamilie ZÖTL verdanke ich Herrn Bischofvikar Dr. Josef Hörmandinger. Es bedurfte mehrerer Fahrten von Linz in den Bereich von Aschach, um die Unterlagen für den Stammbaum ZÖTL zu beschaffen und sie entsprechend zu verarbeiten. Für dies Hilfe bin ich Herrn Dr. J. Hörmandinger zu Dank verpflichtet.

Die Religionskriege

Immer lauter wurden die Forderungen der Bauern nach Aufhebung der Leibeigenschaft und der Gewährung der damit verbundenen Rechte wie der freien Wahl der evangelischen Prediger. Günstig für die Forderungen war, daß Maximilian II. (1564–1576) die Hilfe der protestantischen Bevölkerung gegen das Eindringen der Türken brauchte. Die protestantischen Stände erhielten die Erlaubnis (nach dem Landtag in Linz 1568) zur freien Religionsausübung. Es kam jedoch zu immer größeren Streitigkeiten zwischen Protestanten und Katholiken. Der Nachfolger von Maximilian II., Rudolf, der II. (1576–1612) wollte die weitere Ausdehnung des Protestantismus verhindern und beschloß mit dem Bischof von Passau eine Gegenreformation einzuleiten. Diese führte im Mühlviertel zum Aufstand der Bauern, weil sie sich den Versuchen verschiedener Prälaten, die Untertanen zum katholischen Glauben zu bekehren, widersetzten. Friedliche Verhandlungen brachten keinen Erfolg, so sahen sich die katholischen Stände gezwungen mit Waffengewalt gegen die Bauern vorzugehen.

Sie wandten sich an Adelige, die unter dem Befehlshaber *Gotthard von Starhemberg* die aufständischen Bauern im Machland schlagen konnten. Eine Anzahl von Gefangenen wurde ins Gefängnis nach Linz gebracht. Andererseits gelang es den Bauern *Weikhart von Pollheim* zu schlagen (1595). Das Bauernheer erreichte eine Stärke von fünfzigtausend Mann, was die Stände wiederum zu Verhandlungen zwang.

Der Kaiser gewährte den Bauern und Ständen eine Anhörung und versprach ihnen, die Verhältnisse zufriedenstellend zu kären. Daraufhin lieferte ein Großteil der Bauern die Waffen ab.

Im Spätherbst des folgenden Jahres brachen nunmehr im Traunviertel abermals Unruhen aus. Am 1. Dezember 1596 zogen mehrere tausend Bauern gegen Steyr, sie mußten aber wegen der großen Kälte ihr Unternehmen abbrechen.

Im Jahr 1597 verzieh Kaiser Rudolf II. den Bauern. Um ihre drückende wirtschaftliche Lage zu erleichtern, wurden die Robotleistungen und Frondienste auf 14 Tage im Jahr festgelegt. Andererseits zogen kaiserliche Kommissionäre durch das Land, um die Gegenreformation durchzuführen. Dies führte wiederum zum Widerstand der Bauern, die neuerdings protestantische Prediger holten, was Unruhen nach sich zog.

Dazu kamen Gegensätze im Hause Habsburg. Nach längeren Auseinandersetzungen übernahm *Erzherzog Matthias*, der Bruder des Kaisers Rudolf II., die Regierung in Ober- und Niederösterreich und Ungarn. Er schloß mit protestantischen Ständen Frieden (1608), was ihnen völlige Freiheit der Religionsausübung brachte.

Rudolf II. war mit dem Verhalten seines Bruders nicht einverstanden. Es kam zu Truppenverschiebungen zwischen den kaiserlichen und den Truppen von Matthias, unter denen auch die Bevölkerung im Mühlviertel sehr litt.

Nach dem Verlust einiger Landesteile verstarb Rudolf II. 1612.*)

Die Kurfürsten wählten Matthias zum Nachfolger. Dieser berief 1614 einen Generallandtag nach Linz ein, der ohne Erfolg blieb.

Im vorletzten Regierungsjahr des Kaisers Matthias spielte sich in Prag ein Ereignis ab, dessen Folgen verhängnisvoll für ganz Deutschland wurde: „*Der Prager Fenstersturz*“ (Mai 1618). Er löste den „*30-jährigen Krieg*“ aus.

1619 starb Kaiser Matthias. Sein Nachfolger war *Ferdinand II.* Ferdinand war nicht beliebt, wurde aber durch die Mehrheit der deutschen Kurfürsten zum Kaiser gewählt.

Herzog *Maximilian von Bayern*, ein Jugendfreund des Kaisers, rückte mit dreißigtausend Mann 1620 in Richtung Linz vor, um die Gegenreformation zu erzwingen. Das Heer Maximilians rückte unter *Tilly* über Ried, Haag, Grieskirchen und Wels nach Linz vor und dort wurde Graf *Adam von Herberstorff* als Statthalter eingesetzt. Maximilian zog über Niederösterreich nach Böhmen, wo es am 8. Nov. 1620 zur Schlacht am Weißen Berg kam. Böhmen wurde wieder dem Kaiser unterworfen.

Herberstorff war ein rücksichtsloser Statthalter.

Bei der Einsetzung katholischer Pfarrer konnten sich diese nur mit Not vor den Gewalttaten der Bauern retten. Als der Statthalter von den Vorfällen erfuhr, rückte er mit Soldaten und Geschützen an, worauf sich die Bauern zurückzogen. Die ganze männliche Bevölkerung der Märkte Frankenburg und Vöcklamarkt sowie der umliegenden Pfarreien hatte sich am nächsten Tag drei Uhr nachmittags unbewaffnet bei der „*großen Linde am Haushammerfeld*“ einzufinden. Für eine Nichtbefolgung waren strenge Strafen angedroht.

*) Zeitvergleich: Jakob Zötl 1612 Soldat unter Erzbischof Wolf Dietrich von Salzburg

Als etwa sechstausend Männer zur befohlenen Zeit versammelt waren, sahen sie sich von Soldaten umrundet. Der Statthalter drohte ihnen mit strengen Strafen. Er befahl ihnen, sich zum katholischen Glauben zu bekennen und den Priestern zu folgen. Da die Rädelsführer entkommen seien, sollen nun die Mitschuldigen, wie Richter, Pröbste und Räte der Gemeinden bestraft werden. Ob der großen Zahl ließ Herberstorf 36 Personen festnehmen, „von denen zwar alle die Todesstrafe verdient hätten“, aber nur jeder Zweite hingerichtet werde. Das sei aber nur so möglich, wenn jeweils zwei um ihr Leben würfelten. Wessen Würfel die kleinere Zahl zeigte, dem wurden sogleich die Hände gebunden und das Urteil vollzogen. (Frankenburger Würfelspiel 1625.)

Für uns bleibt noch eine Frage offen: Vier der Verurteilten gelang die Flucht. Einer von ihnen war der Färbergeselle „Sigmund“ aus Aschach. Er wurde jedoch wieder gefangen und am Kirchturm zu Frankenburg gehängt.

Wir wissen nicht, ob es sich um ein Familienmitglied des Besitzers der Färberei handelt. Unter Umständen hat er der in Aschach ansässigen Färberfamilie ZÖTL angehört oder er war ein Geselle der Färberei. Weiters ist offen, inwieweit der ganze Vorgang, wie angenommen, eine der Hauptursachen des bald darauf ausgebrochenen großen Bauernkrieges war, wie zum Teil vermutet wird.

Zwangseinquartierungen von Soldaten im Lande erbitterten die Bevölkerung, die zudem unter den Maßnahmen der Rekatholisierung litt.

Herberstorf ließ im Auftrag des Kaisers am 10. Oktober 1625 das „General-Reformationspatent“ bekanntgeben. Es betraf die Landesverweisung der evangelischen Priester, die strenge Anordnung des Besuches des katholischen Gottesdienstes an Sonn- und Feiertagen und insbesondere der Fronleichnamsprozession. Weiters durften Kinder nur in katholischen Schulen unterrichtet werden.

Die Rückkehr zum Katholizismus hatte bis Ostern des Jahres 1626 zu erfolgen.

Wer dem nicht nachkam wurde des Landes verwiesen, wobei er als Zugabe zum „Freigeld“ 10% Nachsteuer und 10% des verbliebenen Vermögens abzugeben hatte. (vgl. COMMENDA; 1905, Seite 39).

Von den verbliebenen Bürgern und Bauern hatte der Dechant drei Wochen nach Ostern ein Verzeichnis der Beichtkinder einzusenden, die Nichtverzeichneten wurden bestraft.

Beamte mußten mindestens nach einem halben Jahr zum Katholizismus übergetreten sein. Die weltlichen Stände hatten den Glaubensnachweis zu erbringen.

Gegen all diese Maßnahmen gab es erheblichen Widerstand. Betreffend vorhandene Bücher oder Schriften wurden Hausdurchsuchungen durchgeführt, für jedes verbotene Buch waren 10 Dukaten Strafe zu zahlen.

Bauern versammelten sich allerorts heimlich und faßten Entschlüsse zur Vertreibung der bayrischen Soldaten und Beamten (1626). Die Bauern zogen nach Aschach, vertrieben die bayrische Besatzung und bemächtigten sich einer großen Menge Waffen, die dort im Rathaus lagerten.

Herberstorf rückte mit tausend Fußknechten über Waizenkirchen und Peuerbach vor, Bauern die eine Auskunft verweigerten wurden aufgehängt.

Der Bauernführer *Christoph ZELLER* griff aus einem Hinterhalt die bayrischen Truppen an und vernichtete dieselben (Juni 1626). Der Rest floh mit Herberstorf nach Linz. Die Bauernführer waren *Zeller* und *Fattinger*. Linz wurde belagert, aber bei einem Kontrollritt nahe der Stadtmauer wurde *Fattinger* von einer Kugel getroffen, er starb an den Folgen der Verletzung. Ein Versuch der Bauern, die Stadt Linz zu erobern, schlug fehl. (*Fattinger* starb im Juli 1626).*)

Nach weiteren Mißerfolgen und einem „*Begnadigungspatent*“ von Kaiser Ferdinand II., das nur die Rädelsführer ausschloß, aber viele Versprechungen enthielt, schien alles in Ruhe abzulaufen, als plötzliche Plünderungen der Bauerhöfe durch Holsteinische Truppen des Kaisers einsetzten.

Es begannen harte Kämpfe nach denen fast der ganze Ort Natternbach in Schutt und Asche lag. Die Bauern fielen aber nicht in Übermut sondern hofften weiter auf Verhandlungen, diese blieben jedoch aus. Die kaiserlichen Truppen siegten schließlich. Die Bauern im Mühlviertel legten die Waffen nieder. Im Hausruckviertel gingen die Kämpfe weiter. *Pappenheim* übernahm den Oberbefehl, zog Truppen aus verschiedenen Bereichen zusammen und schlug nach harten Kämpfen die Bauern vor Eferding. Sie wehrten sich heldenmütig. Auch anderorts hatten sie keine Erfolge. Sie konnten aber verhindern, daß *Pappenheim* Aschach in Besitz nahm. Es kam abermals zu schweren Kämpfen, der

*) *Fattinger* wurde zuerst in Eferding begraben, später exhumiert und irgendwo verscharrt.

Oberbefehlshaber der Bauern wurde ermordet. Der Hauptmann *Peckenhof* sagte zu den Bauern; „*Wer sich helfen kann soll es tun, es ist aus*“.

Die Soldaten bezogen Winterquartiere in Grieskirchen, Eferding, Wels und Enns. Die Offiziere waren machtlos gegen die Plünderungen der kaiserlichen Soldaten. Endlich brauchten **Wallenstein** und Tilly Truppenverstärkungen in Norddeutschland. 1627 verließen die letzten kaiserlichen Truppen das Land, welches durch die Besatzung völlig verarmt war.

1627: Ende des Jahres wurde durch eine Kommission eine Anzahl von Bauern verhaftet und zum Teil hingerichtet. Der Widerstand schien gebrochen.

Die unterbrochene Gegenreformation wurde neuerdings aktiv. Die Adeligen, Bürger und Bauern sollten zum Katholizismus übertreten oder auswandern. Es blieben aber Reste des Geheimprotestantismus erhalten. (Ramsau im Ennstal und Gallneukirchen im Mühlviertel.)

Wallenstein

Fürst Wallenstein – Albrecht Eusebius Wenzel, geb. 14. Sept. 1583, ermordet 1634.

Böhmisches Adelsgeschlecht, mit 13 Jahren Waise. Protestantisch erzogen. Seit 1604 im militärischen Dienst Habsburgs. 1606 Übertritt zum Katholizismus. 1604 starb seine Frau Lucretia, die ihm große Güter in Mähren hinterließ. **WALLENSTEIN** erwarb die Gunst des Kaisers durch Aufstellung von Truppen mit eigenen Mitteln. Kaiser Ferdinand erhob seine Güter zum Fürstentum Friedland, es war eine Versorgungsbasis für seine Truppen.

Die Ehefrau Wallenstein, *Katharina von Harrach*, brachte eine gute Verbindung zum Hause Habsburg. Wallenstein wurde General-Feldhauptmann eines Heeres von vierzigtausend Mann, mit dem er 1626 *Ernst von Mansfeld* schlug und 1627 *Christian IV. von Dänemark*. 1629 verlieh der Kaiser Wallenstein das Herzogtum Meklenburg, dessen Fürsten er geächtet hatte, eine günstige Gelegenheit seine Schulden zu begleichen. Derlei Maßnahmen vollzog der Kaiser mehrere, „*bei Wahrung der Toleranz*“. Schließlich machte sich Wallenstein die *Jesuiten* und *Maximilian von Bayern* zu Feinden, die 1630 seine Abdankung erreichten.

Gekränkt schlug Wallenstein 1632 auf eigene Faust die Schlacht bei Lützen, bei der er aber nicht siegte, doch Gustav Adolf den Tod fand. Verhandlungen Wallensteins mit verschiedenen Seiten machten den Kaiser argwöhnisch. Wallenstein fürchtete mit Recht eine Einmischung der Franzosen und Winkelzüge des Kaisers. Dieser bezichtigte Wallenstein des Hochverrates und schickte Schergen um ihn „*tot oder lebendig*“ zu bringen. Kein leeres Wort. Der Befehl zum Mord, ausgeführt vom irischen Hauptmann *DEVEREUX*, der den unbewaffneten Wallenstein mit einer Partisane erstach.

Nachwort:

Man beurteilt Schillers „Wallenstein Trilogie“ als ein realistisches Werk. Dem ist wohl auch so. Als der Kaiser Wallenstein die höchsten Würden verlieh und riesige Güter verschenkte war das fremdes aber nicht eigenes Gut. Als Wallensteins Pläne fehl-schlagen, schaffte sich der Kaiser den Fürsten vom Halse. Was blieb war der Meuchelmord.

Habsburgische Erbfolgekriege

1701 begann der Spanische Erbfolgekrieg^{*)} in dem sich *Prinz Eugen* seine ersten Lorbeeren erwarb. Aber an der bayrisch-österreichischen Grenze kam es wieder zu Streitigkeiten (1704) und die Bayern drangen bis Schärding vor, und darauf weiter über Waizenkirchen bis Eferding.

Die Plünderungen nahmen erst ein Ende als die französisch-bayrische Armee von der österreichisch-englischen Armee unter *Prinz Eugen* und dem *Herzog Marlborough* bei Hochstädt in Bayern geschlagen wurde (1704).

Erst unter Kaiser Karl VI. (1711–1740), endete der spanische Erbfolgekrieg durch den Frieden von Rastatt (1714). Der Kaiser gewann die Nebenländer der spanischen Krone in Europa, und Bayern kam wieder unter die Herrschaft des Kurfürsten *Max Emanuel*.

Karl VI. versuchte, da er keinen männlichen Nachkommen hatte, sein Erbe durch die „*Pragmatische Sanktion*“ seiner Tochter *Maria Theresia* zu sichern. Der wichtigste Punkt der Sanktion war, daß die Erblande nicht geteilt werden durften.

^{*)} vgl. Stammbaum (Sebastian Zötl): Ende der Salzburger Linie, Fortsetzung der Aschacher Linie.

Da der Protestantismus weiterhin verboten war, wurden jene, die nicht zum Katholizismus übertreten wollten, ausgesiedelt (nach Ungarn oder Siebenbürgen, da in beiden Ländern die freie Ausübung des Protestantismus erlaubt war).

Nach dem Tod von Kaiser Karl VI. (1740) und dem Regierungsantritt der jungen Maria Theresia, hielten sich die Unterzeichner nicht an die Pragmatische Sanktion. Nach einem Plan von Frankreich sollten die Erblande aufgeteilt werden und Maria Theresia nur noch „*Königin von Ungarn*“ bleiben.

Acht Jahre dauerte der „*österreichische Erbfolgekrieg*“, den Maria Theresia zur Verteidigung ihres väterlichen Erbes führen mußte. Um das Eindringen der Bayern zu verhindern, forderte Maria Theresia die Oberösterreicher auf, die Ennslinie und die Grenze gegen Bayern zu verteidigen.

Der Kurfürst von Bayern bezeichnete sich jedoch als rechtmäßiger Landesherr und forderte die Stände auf, seine Herrschaft anzuerkennen. Das bayrisch-französische Heer zog über Waizenkirchen und Eferding nach Niederösterreich und von dort nach Böhmen, wo sich der bayrische Kurfürst als König von Böhmen ausrufen ließ.

Das Kriegsglück wandte sich aber zu Gunsten Maria Theresias, da die ungarischen Magnaten voll auf ihre Seite traten. Ein Teil der ungarischen Armee stieß nach Böhmen vor, während gleichzeitig österreichische Truppen unter dem Oberbefehl von *Graf KHEVENHÜLLER* nach Nieder- und Oberösterreich vorrückten und die Städte Enns, Steyr, und Freistadt befreiten. Als der französische General *SEGUR* die Stadt Linz nicht freigab, mußte er sie nach schweren Kämpfen räumen. Nach wenigen Tagen war Oberösterreich befreit und ein großer Teil Bayerns mit der Stadt München besetzt.

1743 mußten die Franzosen Böhmen räumen und am 22. April 1743 wurde Maria Theresia in Prag als Königin gekrönt. Am 22. April 1745 schlossen Bayern und Österreich Frieden, der den Wünschen beider Länder entsprach.

Noch im selben Jahr wurde der Gemahl Maria Theresias zum Deutschen Kaiser gekrönt (Franz I. 1745–1765).

Nicht zufrieden war Friedrich II. damit, daß Maria Theresia im Frieden von Dresden auch der Besitz von Schlesien zugesprochen wurde. Die schweren Kämpfe endeten zugunsten des Preußenkönigs.

Das Erzbistum Salzburg

Die Geschichte des Erzbistums füllt Bände. Für unsere Zwecke setzt die Geschichte mit dem Sitz des ersten Bischofs und Apostel des Landes, *Rupert*, 696 in der verfallenen Römerstadt Juvarum ein.

Das Bistum Salzburg wurde 739 von Bonifatius verwirklicht.

Den ereignisreichen geschichtlichen Boden wollen wir erst wieder im Rahmen unserer Familiengeschichte betreten.

Es ist das Jahr 1525 als unter Erzbischof *Matthäus Lang* ein Aufruhr der Bauern mit Hilfe des Schwäbischen Bundes niedergehalten werden konnte. Zu viele Anhänger hatte die Reformation bereits gefunden.

Erst *Johann Jakob* (1560–1580) gab den Evangelischen mehr Freiheit. Unter den folgenden Erzbischöfen gab es jedoch wieder Verfolgungen und Erzbischof *Leopold Anton* versuchte 1729 die Bauern mit Hilfe jesuitischer Missionare zu bekehren.

Da der Westfälische Friede (1648) nach der Möglichkeit des „*Corpus evangelicorum*“ (Wes Land des Glaube) die Vertreibung Andersgläubiger aus dem Land ermöglichte, verwies der Erzbischof Mitte November 1731 die Protestanten innerhalb drei Monaten das Land zu verlassen. Erst nach dem Einspruch des Königs von Preußen, wurde die Frist des Abzuges verlängert und die Möglichkeit das bewegliche Gut mitzunehmen gewährleistet. Dreißigtausend ruhige und gutgesinnte Menschen mußten die Heimat verlassen. Sie fanden Aufnahme in (Ost-)Preußen.

Der Stammbaum ZÖTL vom 18. bis zum 20. Jahrhundert

Was die Namen und Geburtsdaten anbelangt kann nun auf die Aufzeichnungen von Margarete ZÖTL (verehel. Krennbauer) zurückgegriffen werden, die uns allerdings nur Namen und Geburtsdaten übermitteln:

Josef ZÖTL, geb. 1721 in Aschach, Färbermeister in Aschach, ging nach Freistadt. Verheiratet mit Maria Anna, geb. **Schmadlpaur**, geb. am 24. 3. 1727 in Eferding, röm.-kath., gest. 1804. ZÖTL, der Ur-Ur-Ur-Großvater des Autors starb 1809 in Eferding.

Nachfolger in der Ahnenreihe ist sein Sohn

Franz Xaver ZÖTL, geb. 1. 1. 1766 in Freistadt. Färbermeister in Freistadt, kath., heiratete 1796 Klara, geb. **Gruber**. Franz Xaver, der Ur-Ur-Großvater des Autors, starb am 18. 12. 1844 in Freistadt.

Kinder: Josef (1806–1871), Michael, Klara, Alois (geb. 1803), gest. 1887 in Eferding) und Johann, Zäzilia.

Josef ZÖTL, geb. 7. 3. 1806 in Freistadt, kath., Färbermeister. 1835 verh. mit Ursula, geb. **Wieshofer**, gest. 1865 in Freistadt, begraben in Hirschbach, Grabtafel im Zötl-Zimmer (Färbermuseum Gutau). Josef machte als Geselle Wanderschaften bis London. Er starb 1871 in Freistadt. Er war Urgroßvater des Autors.

Bruder **Alois** war ein begabter Maler, aber bis zur Ausstellung seiner Bilder in Wien im Jahre 1996 verging ein Jahrhundert bis er bekannt wurde. (Siehe Bemerkungen zur Lebensgeschichte).

Alois Zötl (1803–1887)

Die Ausstellung einer großen Anzahl der Bilder von Alois ZÖTL war neben den Werken Kubins im Museum für Angewandte Kunst in Wien vom 11. September bis 10. November 1996 zu sehen. Sie brachte Alois ZÖTL jenen Durchbruch und die Anerkennung der Heimat, wie es niemand mehr erwartet hatte. Eine gekürzte Wiedergabe der Besprechung der Werke ZÖTLs im Ausstellungsband „*austria im rosenetz*“, Seite 313, erspart uns eine Diskussion:

„*Die infame Nacktheit eines Kalbmauls*“ hat Alois ZÖTL zeitlebens nie dargestellt. Er las illustrierte Werke der Naturgeschichte und zahlreiche Reiseberichte.

Gewiß ist, daß Theresia Gruber seine Taufpatin war, und daß Alois ZÖTL wie sein Vater Färbermeister wird. Weiters, daß er nach seiner Heirat mit Theresia Edtmeir von Freistadt nach Eferding zieht, das er eigentlich nie verläßt, daß er dort nach einer langen Krankheit dreizehn Jahre nach dem Tod seiner Frau stirbt. Bis zu diesem Zeitpunkt hat er keines seiner Aquarelle verkauft.

Die Insgesamt 170 Bilder, alle signiert (Alois Zötl fecit), sind genauestens datiert und von Anbeginn, 56 Jahre lang, ohne irgendwelche stilistischen Änderungen, mit einer geradezu phantastischen Sicherheit, einer eigenwilligen künstlerischen Freiheit gemalt. Sie werden größtenteils 1955 (19. 12.) und 1956 (3. 5.) in Paris im Hotel Drouot verkauft. Gekauft von Privatpersonen, nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, die nach wie vor keinen Zugang zum Zötl'schen Werk hat, da bisher in keinem Museum der Welt auch nur irgendein Bild hängt, von diesem „*bescheidenen Maler der Vögel und Säugetiere*“.

Ende des Ausstellungsberichtes.

Diese internationale Beurteilung müßte eigentlich für die Charakterisierung von Aois ZÖTL genügen, aber: Offen bleiben viele Fragen: Wer ist die Person, die die Personaldaten ZÖTLS bis ins Detail in der Hand hatte, aber Freistadt, die Stadt mit dem besterhaltenen mittelalterlichen Kern, als „Dorf“ bezeichnet, das er zweimal besucht habe? Wer hat ZÖTLS Werke vor gar nicht langer Zeit in Frankreich, Italien und Spanien verkauft oder versteigern lassen? Wer hat das Lebenswerk von Alois ZÖTL nach seinem Tod in Eferding, vielleicht vor garnicht langer Zeit verscherbelt? Es bleiben der Fragen zu viele, um nicht den Argwohn zu wecken.

Eine andere Ungereimtheit ist, daß ZÖTLS Taufname Alois schriftlich nur latinisiert als Aloys gebraucht wird. Der Künstler selbst hat seine Werke nur mit „Alois Zötl“ signiert. Auf der Ahnentafel wurde daher die Schreibweise des Autors verwendet.

Die Brüder von Alois ZÖTL waren **Johann ZÖTL**, Färbermeister in Freistadt, **Michael ZÖTL**, Buchhändler in Freistadt, **Kajetan ZÖTL** verließ Freistadt und ging nach Niederösterreich.

Josef ZÖTL, geb. 4. Nov. 1836 in Schärding a. Inn, Färbermeister in Gutau seit 1868, kath., gest. 1925 in Gutau. 1874 heiratete er Barbara geb. **Kopp**, geb. 1850 in Neuern/Egerland, Hebamme in Gutau, gest. 1918.

Mein Großvater mußte zum Kauf des Färberhauses in Gutau ein Darlehen aufnehmen, dessen Rückzahlung ihm ein karges Leben für Jahre aufzwang. Er konnte deshalb erst relativ spät heiraten (1874). 6 Jahre lang aß er trotz schwerer Arbeit an Wochentagen nur Milch und Brot, nur an Sonntagen im Gasthaus ein Rindfleischgericht mit Suppe. Erst nach der Heirat ging es der Familie besser. Teils weil seine Frau eine gesuchte Hebamme war und zudem weil nun die meisten Schulden abgezahlt waren.

Mein Großvater war in jeder Hinsicht ein abgehärteter Mensch. Im Winter schlug er in die Eisdecke des nahen Badeteiches ein Loch, nahm ein kurzes Vollbad und machte, rasch angezogen, einen kurzen Marsch in den nahen Wald und zurück nach Hause. Er tat dies täglich bis zur letzten Woche vor seinem Tod am 4. September 1925.

Ab meinem zweiten Lebensjahr kam mein Großvater häufig am Abend zu Besuch zu meinen Eltern. Er nahm mich auf seine Knie. Der Sessel, den er damals benutzte, trug noch nach vielen Jahren den Namen „*Großvatersessel*“ (er steht im Museum). Noch heute könnte ich den

Platz, wo der Sessel gestanden hat, zeigen, nachdem ich dieses Wohnzimmer seit 1930 nicht mehr betreten habe.

Die bedeutendste Persönlichkeit dieser Zeit in unserer Familie war ohne Zweifel **Hans ZÖTL**, ein Bruder meines Großvaters, geb. ebenfalls in Schärding.

Dr. Hans ZÖTL

Mit Johann (Hans) **ZÖTL** einem jüngeren Bruder meines Großvaters, geb. am 4. September 1846 in Schärding, kommen wir zur Gegenwart der Familiengeschichte.

Der Ernst des Lebens für den jungen Hans begann, als er von Schärding aus das Linzer Gymnasium besuchte und die knappe elterliche Unterstützung durch die Erteilung von Privatunterricht aufbessern mußte.

Während des Hochschulstudiums um 1870 praktizierte Hans **ZÖTL** bereits am Landesgericht Wien, arbeitete nachmittags bei einem Notar und studierte in den Nächten für die Rigorosen bis zur Promotion zum Dr. juris im Jahr 1872.

Während der Tätigkeit an verschiedenen Bezirksgerichten heiratete Hans **ZÖTL** Emma Fleischanderl aus Freistadt.

Nach verschiedenen Dienststellen wurde Hans **ZÖTL** Amtsleiter des Bezirksgerichtes Saalfelden. 1875 verlor er seine Frau Emma bei der Geburt seines Sohnes Anton.*)

Der schwer getroffene Witwer unternahm 1876 eine Erholungsreise nach Italien, in die Schweiz und nach Süddeutschland. Im selben Jahr fand er eine Mutter für seine beiden Halbwaisen Elisabeth und Anton in seiner zweiten Frau Maria., geb. Auer, in Saalfelden. Aus dieser Ehe stammte ein zweiter Sohn, der spätere Oberlandesgerichtsrat Dr. Fritz Zötl in Linz (gest. 1948 im Stammhaus Eferding).

1877 kam Hans **ZÖTL** an das Bezirksgericht Urfahr, 1885 als Bezirksrichter nach Leonfelden. Ab 1895 lebte Hans **ZÖTL** in Eferding, wo er 1915 als Landesgerichtsrat nach 45jähriger Amtszeit in den Ruhestand trat. Soweit die berufliche Laufbahn.

*) Anton Zötl, geb. 1875 in Saalfelden, Polizeidirektor in Linz, gest. 1966 in Linz: Tochter Elisabeth Zötl, geb. 1915, verw. Hueber.

Im Rahmen seiner Dienstzeit stand bei Hans ZÖTL seine strenge aber auf Gerechtigkeit bedachte Amtsausübung im Vordergrund.

Von seinen beruflichen Pflichten durch die Pensionierung entbunden, folgte Hans ZÖTL seiner tiefverwurzelten Heimatliebe, die ihren Ausdruck vor allem in der Pflege des lebendigen Volkstums fand.

Die Aktivität ZÖTLs war vielseitig: Erweiterung des Schulunterrichtes durch Einbeziehung des Schwimm- und Turnunterrichtes, was den Bau von Turnsälen und Schwimmbädern erforderte. Hans ZÖTL setzte derlei in Urfahr, Leonfelden und Eferding durch. Er bezog in diese Belebung auch wirtschaftliche Komponenten mit ein. Angefangen von Obstbaumpflanzungen, kam es auf Anregung ZÖTLs zur Gründung einer Molkereigenossenschaft und der Errichtung von Raiffeisenkassen. Das schreibt sich heute so flüssig und selbstverständlich. Doch auch hier führten Neid, Unverständnis und Bosheit zu Ärger und Rückschlägen. Aber Hans ZÖTL ließ nicht locker und seine Erfolge fanden sogar in Wien Aufmerksamkeit. Er wurde zu Kongressen in München und Berlin eingeladen. Der Oberösterreichische Volksbildungsverein ernannte ihn zum Ehrenmitglied und letztendlich verlieh ihm der Kaiser 1907 das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens.

Der erste Besuch von Onkel Hans in Gutau hatte ein ulkiges Begleitergebnis: Er ging stets weite Strecken zu Fuß. Auch damals kam er auf Schusters Rappen nach Gutau mit einem Rucksack voll mit Heimatbüchern von Stelzhamer. Es war ein Spätvormittag, meine Mutter hatte Besuch von einer befreundeten Frau. Im unteren Teil der Stiege traf die Gute einen bärtigen Mann in gebundenen Gamaschen und einem alten Mantel. Ihre Worte waren: „*Die Herberge für Handwerksburschen ist links unten*“. Onkel Hans erwiderte darauf grinsend: „*Brauch' i net, i geh' zu die ZÖTL*“. Als die Frau am nächsten Tag erfuhr, daß der Besuch ein „*Herr Rat*“ war, war ihr der Vorfall furchtbar peinlich. Onkel Hans aber hatte seinen Spaß daran. Er hatte meine Mutter sehr gern. Als mein Vater nach Jahren einen Stelzhamerabend in Gutau organisierte, bei dem auch ich schon mitfideln konnte, war ein Grundstein dafür gelegt, daß Onkel Hans zusammen mit seinem Sohn Fritz (Oberlandesgerichtsrat in Linz) die Kosten meiner Unterkunft zeit meines Studiums in Linz bezahlte.

Stelzhamer und die Lebenserfüllung von Hans ZÖTL

Von den in den Handbüchern herausgegebenen Kurzfassungen des Lebensbildes Stelzhamers ist die in „Meyers Konversationslexikon“, fünfte Aufl., Band 16, 1897, eingehender als jene im „Großen Brockhaus“, 11. Bd., 1957: **Stelzhamer** Franz, österr. Dialektdichter, geb. 29. Nov. 1802, zu Großpiesenham bei Ried in Oberösterreich, gest. 14. Juli 1874 Henndorf bei Salzburg.

Stelzhamer, der Sohn eines Bauern, besuchte, für den geistlichen Stand bestimmt, die Gymnasien zu Salzburg und Graz. Er nahm jedoch keine Weihen, sondern widmete sich dann zunächst den Arbeiten als Schauspieler, kehrte aber schließlich schon mehr als 30 Jahre alt, in die heimatliche Hütte zurück. Hier gab er zunächst seine zerstreuten Dialektgedichte heraus (Wien 1836, 2. Aufl. 1844), die einen durchschlagenden Erfolg hatten und sein weiteres Leben bestimmten, in dem er als wandernder Sänger seine Geschichten vortrug, und Österreich und Bayern durchzog. Regensburg 1845, veröffentlichte Stelzhamer drei Bände Erzählungen, Prosa 1846, und daselbst „*Neue Gedichte*“; ferner „*Heimgarten*“, Erzählungen (Pest 1846, 2 Bde.); „*Liebesgürtel*“, Hochdeutsche Lieder (2. Aufl. 1876). Endlich „*D’Ahn!*“, ein Dialektepos in Hexametern (Wien 1851, 2. Aufl. 1855). Aus seinem Nachlaß erschienen: „*Aus meiner Studienzeit*“ (Salzburg 1975) und „*Die Dorfschule*“ ein Sittenbild, (Wien 1876) und schließlich „*Ausgewählte Dichtungen Stelzhamers*“, (Hrsg. von Peter Rosegger, Wien 1884, 4 Bd.) demnach 10 Jahre nach dem Tod **Stelzhamers**.

Da die meisten 2. Auflagen der Werke **Stelzhamers** erst nach seinem Tod erschienen, ist uns nicht bekannt, inwieweit die saftigen Früchte seiner Werke in seinen Schoß fielen.

Erst als im Winter 1882 Anton Matosch für Peter Roseggers Herausgabe der Werke Stelzhamers ein Mundart-Wörterbuch (Idiotikum), zusammenstellte, faßten **ZÖTL** und **Matosch** den Entschluß zum Vaterhaus **Stelzhamers** zu wandern. Die geplante Wallfahrt bot ihnen ein Bild des Entsetzens: *Vaterhaus* und „*Muadastübl*“ lagen in trostlosem Zustand der Verwahrlosung und des Verfalls. Vom Schrecken erholt sagten sie noch an Ort und Stelle: „*Dös muaß anders werden!*“ Es war wie ein *Rütli-Eid*.

In einem öffentlichen Aufruf wurde um Spenden für die Renovierung und Erhaltung der denkwürdigen Stätte geworben.

Am 15. August 1882 entstand der Stelzhamerbund, der bald über das ursprüngliche Ziel hinausgehend, bis zum heutigen Tag die Interessen seiner Gründer vertritt.

Hans ZÖTL starb 1938 in Eferding.

Der zumindest nach dem Arbeitsplatz als „*Linzergeneration*“ zusammengehörenden Altersgruppe kann die „*Gutauer Generation*“ gegenübergestellt werden. Von den beiden Söhnen meines Großvaters, Emil und Josef ZÖTL (mein Vater), hat der Ältere (Emil), wie üblich, den Färberberuf erlernt. Seiner Frau bot Gutau zu wenig für ihre Lebenslust. Das Ehepaar verließ zum Ärger meines Großvaters Haus und Heimat. Emil ZÖTL starb 1935 in Wels.

Zunächst rettete meines Vaters Schwester *Klothilde* das Gewerbe, in dem sie die Meisterprüfung für das Blaufärbergewerbe ablegte und ihre Tochter *Margarete ZÖTL* (Krennbauer) sich ebenfalls dieser Mühe mit Erfolg unterzog. Die Technik überholte schließlich das auf Handarbeit aufgebaute Färbergewerbe und im Jahr 1968 wurde es aufgegeben. Meine Cousine heiratete 1943 Ludwig Krennbauer, mit dem sie glücklich lebte, was ihr aber nur kurze Zeit vergönnt war. Ludwig Krennbauer starb 1954.

Das Färberhaus vererbte Frau Krennbauer noch zu Lebzeiten Herrn Walter Pöll, dem Sohn ihres Cousins, der die Färberwerkstatt als Museum einrichten konnte. Nach dem Tode von Frau Krennbauer wurde ein Wohnraum als „**ZÖTL-Zimmer**“ installiert.

Dr. Fritz ZÖTL

„**Onkel**“ **Fritz** – ab einer gewissen älteren Stufe des Verwandtschaftsgrades wurden alle mit „*Onkel*“ bzw. „*Tante*“ angesprochen, was toleriert wurde. Also „*Onkel Fritz*“ war als strenger Richter bekannt, besonders gefürchtet bei den Verteidigern. Er war in seinem Bekanntenkreis als „*Wahrheitsfanatiker*“ bekannt. Eine Anekdote, die damals in weiteren Kreisen die Runde machte, widerspiegelt sein Wesen. Onkel gehörte einem kleinen Zirkel von höheren Juristen, Ärzten und Beamten an, die sich an Wochentagen fast täglich am späteren Nachmittag zu einer Kaffee-Runde trafen. Einmal im Monat durften die Damen teilnehmen. – Ich muß hinzufügen, daß Onkel Fritz auch als Kunstkennner und -sammler einen Namen hatte. – Als wieder einmal auch eine Damenrunde zugegen war, zeigte eine der Damen ein

selbstgesticktes „*Kunstwerk*“ vor, das pflichtgemäß jeder der Anwesenden bewunderte. Onkel Fritz schwieg. Das reizte die selbstbewußte Dame und sie konnte es nicht unterlassen etwas gereizt zu fragen: „*Na, und was sagen Sie Herr Rat?*“ Die Antwort meines Onkels war kurz und bündig: „*Vollkommen geschmacklos!*“

Die Grundschule wurde in der Stadt bereits als 4-jährige Volksschule und anschließend ebenfalls 4-jährige Hauptschule geführt.

Am Land bestand am Papier die 8-jährige Volksschule, die aber (auf Drängen der Bauern) auf sieben Jahre verkürzt war. Ein Übel, das den Bauern ein schlecht bezahltes „*Gesinde*“ (Knechte und Mägde) sicherte.

Gar nicht gern gesehen von Konservativen war daher, daß der Vorschlag des fortschrittlichen Lehrers Anton H., private Weiterbildung zu betreiben, Anhänger fand. Auf Bezahlung wurde der Fachunterricht für den Lehrstoff der 1. und 2. Hauptschulklassen erteilt, der durch die jährlichen Prüfungen in allen Fächern an einer öffentlichen Schule verifiziert wurde. Da Gutau weder eine Bus- noch eine Bahnverbindung hatte, war guter Rat teuer, nicht zuletzt deshalb, weil meine Eltern mit dem „*Erbgeld*“ von meiner Großmutter und einer sogenannten „*Bauhilfe*“ ein kleines Haus errichtet hatten, aber nur schwer mit den Abzahlungsraten zu Rande kamen. Andererseits sah selbst mein Vater ein, daß zwei Klassen Hauptschule „*für die Katz*“ waren.

Zufall – Schicksal oder Fügung?

Die Zeit zwischen dem ersten und zweiten Weltkrieg war von Not, Arbeitslosigkeit, Gegensatz der Politischen Parteien, Bürgerkriegen und dem steigenden Einfluß des Nationalsozialismus gekennzeichnet. Es ist interessant, daß rein kriminelle Verbrechen ohne politischen Hintergrund relativ selten blieben. Die in den Dreißiger Jahren wieder eingeführte Todesstrafe, die Brandstiftung und Mord betraf, hat bald nach den Bürgerkriegen in erster Linie den politischen Gegner betroffen.

Bis zum ersten Bürgerkrieg im Februar 1934 gehörten in den Städten Straßensänger und bettelnde Invaliden des 1. Weltkrieg zum Straßenbild. In den Landorten herrschte der „*Türbettel*“ vor. Eine besondere Stellung nahmen die Handwerksburschen ein. Sie verfügten über einen „*Ausweis*“ mit Berufsbestätigung und konnten bei einem im Ort ansässigen Meister um Arbeit fragen („*vorsprechen*“). Nach der Unter-

schrift „im Büchel“ (Ausweis) wurde das Vorsprechen bestätigt und dem Inhaber ein Schilling ausgehändigt (Wert: ein Paar Würstl mit einer Semmel und $1/2$ l Bier).

Zurück in die Dreißiger Jahre. Der Bürgerkrieg im Februar 1934 und der Putschversuch im Juli waren vorüber. Es war ein schöner Spätsommer. Die Gästezimmer in Gutau waren belegt und die Hoffnung meiner Mutter, daß sich wieder eine Möglichkeit der Nachfrage nach einem freien Zimmer ergab, erfüllte sich. Das Mansardenzimmer war spiegelblank geputzt, die sanitären Anlagen im Haus primitiv aber sauber. Mutter tat immer ihr bestes. Ich erfuhr erst am Abend, daß wir wieder einen „Sommergast“ hatten. Ich war so erzogen, nicht „dreinzureden“ wenn Erwachsene sprachen. Für den Fall, daß ich es vergaß, gab es nach Verabschiedung der Gäste, ein paar saftige Ohrfeigen von Vater.

„Frau Schulrat“ war unser Sommergast. Nach einigen Tagen rief mich Frau Schulrat Schiebler zu sich, ich merkte sofort, daß Mutter sie bereits über unsere Schwierigkeiten betreffend 3. und 4. Klasse Hauptschule informiert hatte. Frau Schulrat war von meinen Zeugnissen beeindruckt – ich hatte über alle 6 Jahre in sämtlichen Fächern nur die Note „sehr gut“, wobei ich nur bei der Benotung in Betragen in Schwierigkeiten geriet. Ich war schon von Anfang an eine große Leserratte, was auch mein Vater förderte. Mir brachte dies den Vorteil, über einen für mein Alter großen Wortschatz zu verfügen.

Frau Schulrat Schiebler war eine resolute Frau. Sie sprach energisch mit meinem Vater (was er nicht gewohnt war), und brachte ihn zu dem schier unmöglichen Schritt, den ebenfalls gerade in Gutau seinen Urlaub verbringenden Onkel Fritz um eine finanzielle Hilfe zwecks einer Unterkunft in Linz zu bitten. Seine Bitte brachte das Ergebnis, daß Onkel Fritz und sein Vater (Onkel Hans), 20,- bzw. 10,- Schilling pro Monat für die Unterkunft in Linz zusagten, wobei Frau Schulrat schon die Adresse zur Hand hatte.

Kurz vor Schulbeginn brachte mich meine Mutter nach Linz. Wir machten beide einen Dankesbesuch bei Frau Schulrat, aßen zusammen noch am Bahnhof und Mutter verabschiedete sich mit Tränen in den Augen.

Am nächsten Tag trafen auch meine Mitbewohner ein. Als Jüngster hatte ich nichts zu sagen. Rudi war der Älteste, er verstand wenig Spaß und war ein fanatischer Antialkoholiker, der selbst eine akoholische Füllung in einem Bonbon sofort ausspuckte. Er hatte ein tägliches Mittag- und Abendessen bei Verwandten, war gut genährt und kräftig. Georg, kurz „Schurl“, lebte so wie ich von erbetenen Mittagessen.

Frau Schiebler hatte mich schon in der Schule angemeldet. Ich war zunächst überwältigt. Die im Jahre 1930 erbaute Diesterweg-Schule war die modernste Hauptschule Österreichs (und ist es wohl auch noch heute?). Jeder hatte ein Schuhkästchen, in keinem Raum durften Straßenschuhe getragen werden. Was mich am meisten faszinierte war der Arbeitsraum für den Chemieunterricht, wo je vier Buben zusammen einen Arbeitstisch hatten, um den vier Sessel standen. In der Mitte jedes Tisches war ein Gasschacht mit vier Gashähnen eingebaut. Für jeden Schüler gab es ein Kästchen, das wiederum für jeden Schüler Eprouvetten und Arbeitsmaterial beinhaltete. Ich kann behaupten, daß ich auch später in keiner Mittelschule soviel im Chemieunterricht gelernt habe wie in dieser Hauptschule. Beispiellos war auch der Turnsaal, der durch eine elektrisch bewegliche Wand in zwei völlig unabhängige Säle getrennt werden konnte. An Freifächern wurde Stenographie, Maschinschreiben (letzteres gegen eine kleine Gebühr) u.a. geboten. Die Beherrschung der Stenographie hat mir später viel geholfen. Ich wußte nicht, daß sich „*meine Frau Schulrat*“ über meine Arbeitserfolge in der Schule am laufenden hielt. Nur sie mit ihren Verbindungen konnte es sich erlauben, mich schon am Ende der 3. Klasse an einer Prüfung in der Mittelschule in den Hauptfächern Deutsch und Mathematik teilhaben zu lassen, die ich für Deutsch mit „*sehr gut*“ bestand. Die Folge war, daß sie mir vorschlug, die Lehreraufbahn zu ergreifen. Ich sagte meinem Vater zunächst nichts davon, aber er schien zu ahnen, daß sich so etwas anbahnte. Ich machte nach dem Abschluß der 4. Klasse meine Aufnahmeprüfung in die Bischöfliche Lehrerbildungsanstalt und stand im nächsten Jahr in der Auslese von 40 aus zweihundert Prüflingen. Zwei Jahre später kam der Anschluß Österreichs an Deutschland. Wir mußten von der Bischöflichen Schule, an der ich einer der wenigen externen Schüler war, in die Staatliche Lehrerbildungsanstalt übersiedeln.

Noch einige Bemerkungen zu Frau Schulrat Schiebler: Sie ließ mir jede Freiheit, ließ mich aber nie im Stich. Hatte ich zu wenig zu essen, sie wußte es und ich sehe mich noch heute wie sie mir einen Laib Brot schickte, den Georg und ich an diesem Abend ohne Belag ganz und gar aufaßen.

Erst nach langer Zeit erzählte sie mir, daß sie eine Privatschule geführt hat, mit einer Auslese von etwa zehn Schülern. Sie nannte mir keine Namen, ich erfuhr aber später, daß einer ihrer Schüler ein Sohn des Fürsten Starhemberg war, der mit seiner Privatarmee entscheidend bei

der Niederwerfung des Februaraufstandes von 1934 beteiligt war. Sie gab keine Namen preis. Ich habe nie vergessen, daß mir diese Frau die Basis für meine Zukunft schuf.

Lebenserfahrung:

Der Zweite Weltkrieg, Invalidität, 1944 Entlassung aus der Wehrmacht, 1 1/2 Jahre Hauptschullehrer im Heimatort zur Zeit der russischen Besatzung in Gutau. Fortsetzung des Studiums und was sonst noch dem curriculum vitae zu entnehmen ist, war im wahrsten Sinne ein Lebens-Lauf; zum Teil von kaum ertragbarer Härte.

Was mich heute noch berührt, war ein kurzer Besuch beim schwerkranken Onkel Fritz, zwei Wochen vor seinem Tod. An seinem Sterbetag saß ich schon wieder beim Studium in Graz (1948).

Hans ZÖTL starb 1938 in Eferding. Die Jahre zuvor waren meine Mittelschulzeit und schon aus finanziellen Gründen fuhr ich mit dem Fahrrad ihn zu besuchen, was er guthieß. Bevor ich das Haus in Eferding betrat, war es eine Pflichtübung, auf seinen vor dem Haus stehenden Kletterstangen ein paar Turnübungen zu absolvieren, was jedesmal mit dem Ruf: „*Komm eina!*“ quittiert wurde.

Es war um 1964 als ich mit meiner Frau Onkel Anton ZÖTL, den ersten Besuch abstattete. Schon im Besitz der *venia legendi* an der Universität und der damaligen Technischen Hochschule in Graz, hatte ich das erstmal das ausreichende Selbstbewußtsein. Es war ein sehr herzliches Treffen. Die damals gewonnene Atmosphäre übertrug sich auch auf seine Tochter Elisabeth, die Enkelin von Hans ZÖTL, die wohl von uns allen dem Herz des Großvaters am nächsten stand.

Aus ihres Großvaters Hand hat nun Frau Elisabeth Hueber, geb. ZÖTL, ein einmaliges Original im Besitz:

1. Text und Melodie eines Liedes das Schnopfhagen Hans ZÖTL am 20. Sept. 1884 gewidmet hat.
2. Die Melodie gefiel Hans ZÖTL, nicht aber der Text, den er durchgestrichen hat.
3. Schnopfhagen und ZÖTL haben 1884 dafür einen Text von Stelzhamer eingesetzt.

Text und Melodie wurden später die *OÖ.Landeshymne*.

CURRICULUM VITAE

Name: Dr. Josef G. ZÖTL
Geburtsdatum: 25. August 1921
Geburtsort: Gutau, Oberösterreich
Stand: verheiratet
Postanschrift: Privat: 4293 Gutau, St. Leonharderstraße 7

Schulbildung (ohne Grundschule) und Graduierung:

1937–1941 Lehrerbildungsanstalt Linz a. D.
1945–1950 Universität Graz (Geographie, Geschichte, Geologie)
1950 Doktor phil.
1962 Doktor habil., *venia legendi* für Physische Geographie an der Universität Graz
1965 Doktor habil., *venia legendi* für Landformenkunde an der Technischen Hochschule in Graz
1973–1982 Univ.-Professor und Leiter der Abteilung für Hydrogeologie am Institut für Baugeologie (später Institut für Technische Geologie, Petrographie und Mineralogie) und Schriftleiter der Zeitschrift „Steirische Beiträge zur Hydrogeologie“.
1982 Versetzung in den Ruhestand als Hochschullehrer durch Erklärung aufgrund der Invalidität (70%).
1978–1987 Leiter des Institutes für Geothermie und Hydrogeologie am Forschungszentrum Graz aufgrund der Ernennung durch den Landeshauptmann von Steiermark.
1988–dato 1993 Senior Direktor, lt. Bestellungsschreiben vom 5. 1. 1988

Mitgliedschaften:

Österr. Geologische Gesellschaft, Österr. Geographische Gesellschaft, Deutsche Geologische Gesellschaft, Hydrogeologie, International Association of Hydrogeologist (IAH), Karst Commission der IAH (erstes Mitglied des deutschsprachigen Raumes), Korrespondenz-Mitglied der Österr. Akademie der Wissenschaften. Wirkl. Mitglied ÖAW 9. 5. 1989

Wissenschaftliche Tätigkeit im Ausland:

Hydrogeologische Studien auf Kephallinia und Ithaka (1959–1965), Planung für Karstuntersuchungen im westlichen Mittelmeerraum (1965/67, Auftrag der FAO, Rom), Hydrogeologie von Amorgos (Auftrag der Deutsch-Griechischen Gesellschaft), hydrogeologische Untersuchungen in Flußgebiet des Kalamas (1973, 1974) und im Becken von Evinos (1975, 1976 im Auftrag der Österr. Verbundgesellschaft), Karstuntersuchungen im südlichen Taurus (Manavgat, Auftrag FAO, 1977), Feasibility study für die Errichtung eines Institutes für Applied Geology (UNESCO Paris/King Abdul Aziz University, Jeddah) 1970, Leitung einer Arbeitsgruppe zum Studium der Quartärgeologie in Saudi-Arabien (1972–1980) unter der Schirmherrschaft der Österr. Akademie der Wissenschaften und University of Petroleum & Minerals in Dhahran, Saudi-Arabien), Vorlesungen über Karsthydrogeologie in Guilin/Südchina (Jänner 1982, Wissenschafteraustausch). Forschungsprojekt „Karstphenomena of the Arabian Shelf Platform and their influence on underground aquifers“ (Vertrag Österr. Akademie der Wissenschaften mit der King Fahd University of Petroleum & Minerals, Dhahran). Initiator und Mitbegründer der Internationalen Arbeitsgruppe für Tracerhydrologie.

Wissenschaftliche Tätigkeit im Inland:

Gründer des seit 1969 durchgeführten Fortbildungskurses „on Groundwater Tracing Techniques für Postgraduates (Vertrag UNESCO-TU Graz).

Wissenschaftliche Preise und Auszeichnungen:

- Förderungspreis des Theodor-Körner-Stiftungsfonds für „Karsthydrographische Forschungen“ am 23. April 1959
- Verleihung des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse am 13. Februar 1979.
- Ernennung zum Korrespondenten der Geologischen Bundesanstalt am 29. Juni 1979
- Verleihung des Großen Goldenen Ehrenzeichens des Landes Steiermark am 24. April 1984
- Verleihung der Ritter v. Haidinger Medaille durch die Geologische Bundesanstalt, in Wien am 15. November 1984

Dank

Der Ansatz zur Bedankung liegt nahe. Es ist bekannt, daß die Übernahme der Leitung des „Färbermuseums ZÖTL“ einer Persönlichkeit bedurfte, die über die nötige Ruhe, sachliche Erfahrung und Kraft zur Durchsetzung der notwendigen Maßnahmen verfügte. Zur gelungenen Belebung des Färbermuseums in Gutau darf ich Herrn Direktor i. R. Josef Burgstaller gratulieren. Ich sage Ihm auch meinen Dank für die Hilfe zur Darstellung des geschichtlichen Rahmens des Stammbaumes der Familie Zötl.

Mein Dank für die Hilfe zum Aufbau des Stammbaumes steht z. T. schon im Text, darf aber in der abschließenden Bedankung nicht fehlen. Ich danke demnach nochmals für ihr Entgegenkommen:
Herrn Dr. Volker Lutz, Autor des Buches „Aufstand von 1596 und der Bauernkrieg von 1626 in und um Steyr“.

Den Beamten des erzbischöflichen Konsistorialarchives in Salzburg und Herrn Bischofvikar Dr. Josef Hörmandinger in Linz.

Das tragende Gerüst für eine Publikation dieser Art ist die Beschaffung der notwendigen Literatur. Derzeit selbst arg behindert warf sich mein Freund und Studienkollege Hofrat Dr. J. Knierzinger in die Bresche. Danke Dir herzlich!

Selbst noch eine treue Belgeiterin von Hans Zötl half und steht mir noch heute Frau Elisabeth Hueber, geb. Zötl, mit Rat und Tat mit ihrem Wissen um das Haus Zötl zur Seite. Sie stellte mir auch eine Kopie von der Schnopfhagenmelodie zur Oberösterreichhymne zur Verfügung. Herzlichen Dank liebe Elisabeth.

Sicher, daß meine Bedankung ja doch wieder lückenhaft bleibt, greife ich Hilfe heischend zu meiner Frau. Mich hegend und pflegend, mußte sie mir auch noch schreibend unter die Arme greifen. Gedankt wird unter vier Augen!

Dr. Josef ZÖTL e. h.

Literatur

Commenda, Ludwig: Aschach, Eferding, Waizenkirchen und Umgebung. Eine geschichtliche, topographische und landschaftliche Schilderung, Linz, 1905, 266 S.

Edelbacher, Ludwig: Die Chronik der Stadt Steyr. (*Kurzdruck, ohne Zeitangabe*)

Lutz, Volker: Der Aufstand von 1596 und der Bauernkrieg von 1626 in und um Steyr. Veröffentlichung des Kulturamtes der Stadt Steyr. Folge 33, Steyr 1976, 195 S. 10 Abb.

Giovanni / Mariotti: Das „Bestiarium“ von Aloys ZÖTL. Mailand 1980, 93 S.

Mayer – Freinberg, Karl: Im Zeichen von Franz Stelzhammer. Eine Erinnerungsschrift zu Dr. Hans ZÖLTLS vollendetem 90. Lebensjahr. Bund O.Ö. Mundartdichter. Buchdruckerei J. Wimmer, Linz 1936. 16 S.

Meyers Konversationslexikon: 17. Band, Wallenstein. Leipzig und Wien, 1897, S. 490–492.

Promintzer, W. J.: Aschach an der Donau. Hgb. Marktgemeinde Aschach. Verl. Denkmayr, Linz, 1989, 452 S.

Weber – Baldamus: Lehr- und Handbuch der Weltgeschichte. 3. Bd.: Vom Zeitalter der Entdeckungen und der Reformation bis zur 3. Teilung Polens, 764 S., Leipzig 1909.

Zötl Aloys: Austria im Rosennetz. Eine Ausstellung von Harald Szeemann. Hrsg. Peter Noever, Ges. f. Österr. Museum f. angewandte Kunst, Wien, 11. Sept. – 10. Nov. 1996, Seite 94–98 und Seite 313/314.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Der geschichtliche Rahmen des Stammbaumes der Familie ZÖTL	1
Die Vor-Maximilianische Zeit	1
Kaiser Maximilian I. (Vorgeschichte)	1
Die Regierungszeit Kaiser Maximilian I. in Österreich	2
Erläuterung und Hinweise zur Ahnentafel der Familie ZÖTL ..	4
Der Aufbau der Ahnentafel	4
Tafel C, Nachkommen von Thomas ZÖTL; vervollständigte Ahnentafel bis 1809	8
Religionskriege	9
Das Frankenburger Würfelspiel (s. Text, Familiengeschichte) .	9
Wallenstein	13
Habsburgische Erbfolgekriege	14
Das Erzbistum Salzburg	16
Der Stammbaum Zötl vom 18. bis zum 20. Jahrhundert	16
Alois ZÖTL	17
Dr. Hans ZÖTL	19
Stelzhamer und die Lebenserfüllung von Hans ZÖTL	21
Dr. Fritz ZÖTL	22
Zufall – Schicksal oder Fügung	23
Lebenserfahrung	26

Anhang:

Curriculum Vitae

Dank

Literaturverzeichnis

